

Zur Geschichte des einstigen Gewerbequartiers im Hammer

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (2004)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte des einstigen Gewerbequartiers im Hammer

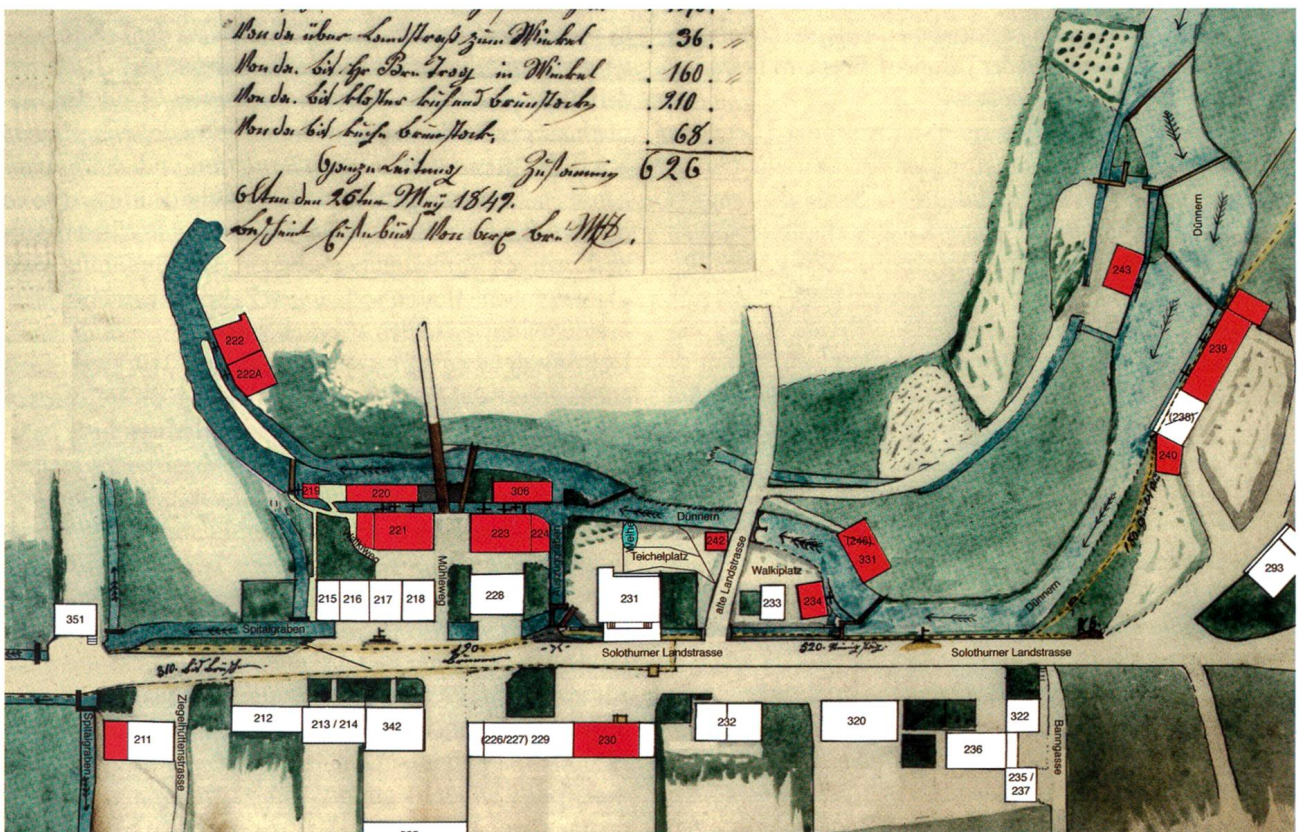
Martin Eduard Fischer

Von der originalen Bausubstanz des einstigen, sehr bedeutenden Gewerbequartiers im Hammer hat leider nur ein verschwindend kleiner Teil bis in unsere Tage hinein überlebt. Das ist, in Anbetracht der äusserst dynamischen Entwicklung, welche dieser Stadtteil vor allem in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat, begreiflich, andererseits aber auch sehr bedauerlich, reichten doch die ältesten im Hammer fassbaren Gewerbebetriebe bis ins ausgehende 15. Jahrhundert zurück.

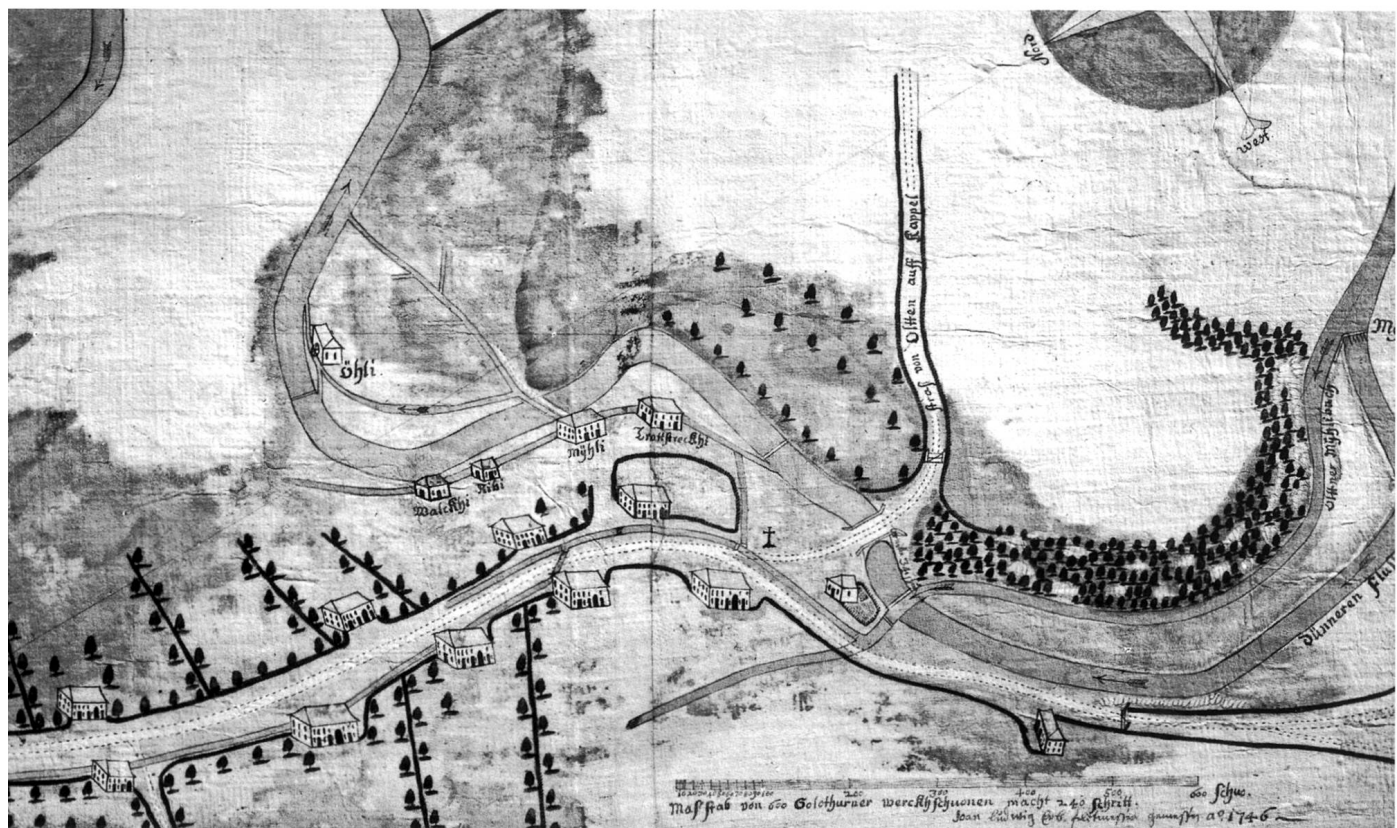
Der überwiegende Teil aller hier nachweisbaren kleineren und grösseren Gewerbebetriebe nutzte als Antriebsenergie für ihre «Maschinen» die Wasserkraft. Es erstaunt denn auch nicht, dass in Olten über all die Jahrhunderte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinauf, mit Ausnahme einer einzigen Ölmühle «ennet Aaren»,¹ die anscheinend durch vom Wilerbach abgeleitetes Wasser angetrieben wurde, einst alle alten, wasserkraftabhängigen Oltnen Gewerbebetriebe entlang der Dünnern angesiedelt waren. Sie nutzten das Gefälle der drei Stufen, über welche die Dünnern noch heute aus ihrem Bett in der Schotterterrasse des Gäus zum Aarelauf hinunter abfällt.

In seinem Aufsatz «Mühlen und Hammerschmieden und andere Gewerbe zu Olten»² ist der ehemalige Stadtammann Dr. Hugo Dietschi der Geschichte der wichtigsten dieser für die Stadtgeschichte doch recht bedeutenden Betriebe nachgegangen. Es erübrigt sich deshalb, bereits Gesagtes wieder aufzuwärmen. Beschränken wir uns deshalb darauf, die Geschichte dieses Quartiers anhand von Plänen und Bildern zu erläutern und, wo dies nötig ist, durch zusätzliche Hinweise zu ergänzen.

Die einfachste Art, die Kraft eines Wasserlaufes direkt zu nutzen, besteht darin, dass man an günstiger Stelle über einen Kanal Wasser aus einem Fluss oder Bachbett ableitet und dieses zum Antrieb eines unterschlächtigen Wasserrades benutzt, so wie das etwa noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei der ehemals an der Grenze gegen Aargau gelegenen, 1921 abgebrannten Sägerei³ Ferdinand von Arx der Fall war. Oberschlächtige Wasserräder hingegen nutzen in der Regel ein in der Naturlandschaft vorgegebenes Gefälle, indem Wasser aus einem etwas höher gelegenen Sammel- oder Regulierbecken über einen hölzernen oder eisernen Zuleitungskanal auf die Schaufeln eines Wasser-



Ausschnitt aus dem «Blatt der sämtlichen Brunnenleitung der Stadt Olten» von Eusebius von Arx 1849 (mit ergänzenden Angaben zu den Gewerbebetrieben im Hammerquartier)



Das Hammerquartier: Ausschnitt aus dem Plan von Feldmesser Johann Ludwig Erb von 1746

rades geleitet wird. Interessanterweise scheinen ausnahmslos alle Betriebe, über die nachfolgend die Rede sein wird, über unterschlächtige Wasserräder angetrieben worden zu sein. Die Wasserzufuhr wurde dabei, entsprechend dem wechselnden Wasserstand der Dünnern, über eine beträchtliche Zahl von Wehren geregelt.

Da Wasser auch zur Bewässerung von Kulturland benötigt wird, erstaunt es nicht, dass in den Quellen zur Oltnen Geschichte schon im ausgehenden vierzehnten Jahrhundert auch in Olten von Bewässerungskanälen die Rede ist. So schlossen am 12. Mai 1397 die vier Brüder Kölliker mit den Bürgern der Stadt Olten eine Übereinkunft ab betreffend die Wässerung vor der Stadt.⁴ Interessant an diesem Vertrag sind nicht zuletzt die Rückvermerke auf dieser Urkunde. Wir lesen: «kauff brieff der weßerig durch die Germatten (heute Neumatt), so ietz der Spitalgraben ist; das manwerckh gibt jährlichen zins ein viertel dünkhel. De anno 1397» und «Verhört vor Oberamtsgericht Olten den 10. Jenner 1807». Über Jahrhunderte hinweg hatte also jeder, der seine Matten durch Wasser aus dem «Spitalgraben» bewässern liess, einen genau festgelegten Wasserzins zu entrichten, und diese Pflicht bestand ganz offensichtlich noch im 19. Jahrhundert!

Nun spielt der Spitalgraben, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden, auch für einzelne Gewerbebetriebe im «Hammer» eine wichtige Rolle. Es mag deshalb interessieren, wie die Stadt, denn sie beansprucht später die vom Spitalgraben zu entrichtenden Wasserzinsen, in den Besitz dieser Rechte gekommen ist. Wie schon der Name «Spitalgraben» sagt, muss die einstige «Weßeri» irgend-

etwas mit dem Oltnen Spittel zu tun gehabt haben. Tatsächlich schenkten 1482 Werner Scherer und seine Frau Elsa der Stadt nebst ihrem Haus in der Stadt auch ein Mannwerk Matten in der Olgenmatt, einen Garten auf der Lebern und, wie es heisst «die zins vnd guilt (Gülten), so yerlich falt von den maten ze Olten von der wesri wegen».⁵ Und der Vermerk auf der Rückseite der Stiftungsurkunde «Vergabungs brieff der wesserung in der Germatten vnd des Spitalhauses, auch Spittalgartens, 1482» macht deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt also Werner Scherer die Rechte an dem nachmaligen «Spitalgraben» besass. Die Einkünfte vom «Spitalgraben» flossen von diesem Zeitpunkt an über Jahrhunderte hinweg in den «Spittelfonds».

Der Spitalgraben war also ursprünglich Teil eines gross angelegten Bewässerungssystems, das dazu diente, Weideland im Gebiet des Hammers und der Germatt bzw. Neumatt zu bewässern und zu fruchtbarem Mattland zu machen. Reste des zum Teil mit Platten, ja sogar mit einem Tonnengewölbe überdeckten Spitalgrabens⁶ kommen übrigens immer wieder bei Grabarbeiten im Bereich der inneren Solothurnerstrasse zum Vorschein. Der Spitalgraben folgte vom «Spitalwehr» oberhalb der Abzweigung der alten Landstrasse ins Gheid – teils offen, teils gedeckt – auf der Südseite der inneren Solothurnerstrasse bis auf die Höhe des heutigen Altersheimes St. Martin. Hier unterquerte der Hauptarm die Strasse und teilte sich in zwei Äste. Der eine, der eigentliche «Spitalgraben», führte im Bogen etwa hinter dem heutigen Pfarrhaus St. Martin durch auf die Bleichmatt und die Germatt, dann in die Neumatt, unterquerte beim «Grätzer» die Trimbacherstrasse und bewässerte zu guter

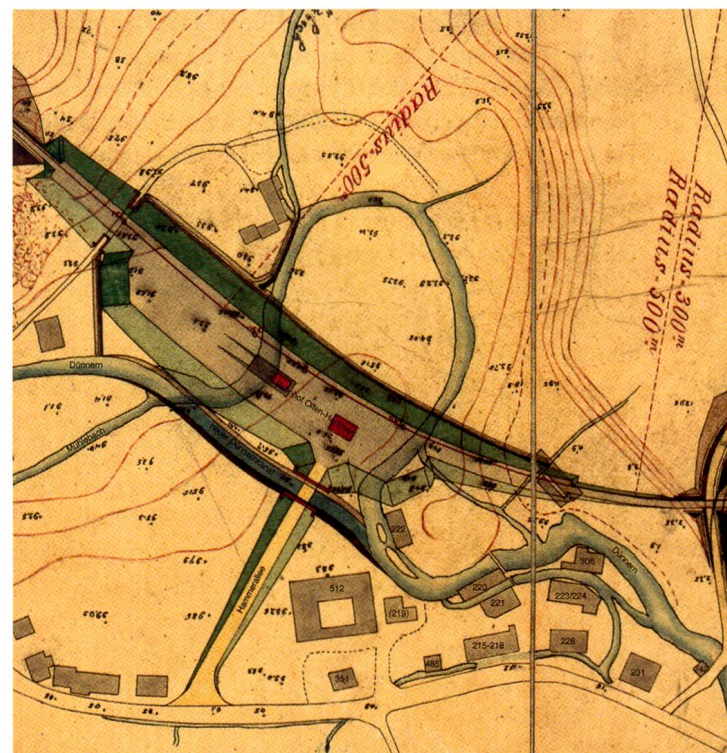
Letzt auch einen Teil der «Hagmatten». Der zweite Ast, der «Spitalauszugsgraben», folgte der Solothurnerstrasse bis vor die Wangner Vorstadt. Hier bog er, auf der Höhe der ehemaligen Bäckerei Hochuli (heute Felber), scharf nach Norden hin um und bewässerte im Hübeli-Gebiet die innere Bleichmatt. Die Matten im Hammer und in der Schürmatt hingegen wurden durch zwei ab der Abzweigung im Hammer wiederum der Südseite der inneren Solothurnerstrasse folgende Auszuggräben bewässert. Ein Teil des Wassers aus dem Spitalgraben wurde bereits nach der «Inselhofstatt», dem nachmaligen Wohnhaus des Oltner Gerbers Conrad Büttiker, in einem Auszuggraben wieder dem «Drahtzugbach»⁷ bzw. dem oberen «Mühlebach»⁸ zugeleitet.

Neben dem Spitalgraben aber gab es im Hammer einst eine ganze Reihe von Wasserläufen, von denen heute keine Spur mehr auszumachen ist. Recht abenteuerlich war zuerst einmal schon das natürliche Bett der Dünnern. Heute freilich fliesst sie gezähmt in einem normalerweise viel zu grossen Betonkanal der Aare zu. Nur nach tagelangen, starken Regenfällen erhält man gelegentlich noch einen Eindruck davon, welch ein «Wildbach» dieses «zahme Flüsschen» sein kann. Keine 150 Jahre zurück aber suchte sich die Dünnern noch in abenteuerlichen Windungen ihren Weg durch das Gäu, setzte bei Hochwasser ganze Landstriche unter Wasser und machte, zur Freude etwa der Egerkinger Bezirksschüler, z. B. den Weg hinüber ins Neuendörfer Bezirksschulhaus unpassierbar. Auch auf Oltner Gebiet mäanderte die Dünnern, nachdem sie den grössten Teil des Gefälles zwischen Gäuebene und Aarelauf überwunden hatte, in einem weit ausholenden, omegaförmigen Bogen bis tief in die Rötzmatt hinein. Bevor sie, etwa auf der Höhe der an die heutige landwirtschaftliche Genossenschaft anschliessenden Schuppen, wieder aus der Rötzmatt zurückfloss, nahm sie noch das Wasser des Rötzmattbaches auf. Dieser wird heute unterhalb der «Landi» in einem Kanal unter dem Gäubahndamm durchgeleitet und ergiesst sein immer kristallklares und selten mehr als sieben Grad warmes Wasser in den Dünnernkanal. Von dieser Einmündung an folgt die Dünnern heute, d. h. seit der Dünnernkorrektur von 1933/35, dem Lauf des einstigen Mühlekanals. Der ganze einstige «Rötzmattbogen» wurde 1876 beim Bau der Gäubahnlinie durch riesige Dammaufschüttungen abgeschnitten. Bereits damals wurde übrigens die Dünnern, von der «Büttiker Öle» (Gebäude Nr. 222) bis zur Abzweigung des Mühlekanals, in ein neues, künstliches Bett verlegt. Von der Abzweigung des unteren Mühlekanals an aber floss sie damals noch, ungefähr der heutigen Strasse von der Abzweigung Leberngasse/Rötzmattstrasse Richtung Schützenmattparkplatz folgend, südlich der heutigen alten Schützenmattturnhalle über die Schützenmatt der Aare zu, mit der sie sich, nach einem leichten Linksbogen, kaum einen Steinwurf oberhalb der Mündung des Mühlebaches vereinigte. Während die «Büttiker Öle» ursprünglich auf einer natürlichen Insel zwischen zwei Dünnergäulen lag, standen damals der Drahtzug, die Reibmühle und die äussere Strumpfwalke auf einer künstlichen «Insel»

zwischen Dünnergäulen und Drahtzugbach bzw. Mühlebach. Ebenfalls auf einer künstlichen «Insel» zwischen der Dünnergäule, dem teilweise überdeckten Spitalgraben, dem Drahtzugbach und dem Spitalauszug-⁹ oder -abfallgraben lagen die «Inselhofstatt» Konrad Büttikers und die beiden Gebäude im Dreieck oberhalb der Gheidbrücke zwischen Dünnergäule und Spitalgraben.

Wie andernorts bereits gemeldet, sind die Pläne zum Grundbuch von 1825, was das geschlossen bebaute Gebiet der Stadt betrifft, leider bis auf zwei Teilpläne (Blatt 10 äusserer Hammer/Altmatt und Blatt 13 Schützenmatt) verschwunden. Der älteste einigermaßen massstabgetreue Plan des Gewerbequartiers im Hammer stammt denn auch erst aus dem Jahre 1849. Es ist der «Plan der sämtlichen Brunnenleitung der Stadt Olten», den der städtische Brunnenmeister Eusebius von Arx am 16. Mai 1849 angefertigt hat. Er befindet sich, leider arg lädiert, mit Schmauchspuren und in zwei Teile zerschnitten, in der Sammlung alter Pläne des Stadtarchivs. Er wurde für unsere Arbeit eingescannt, am Bildschirm überarbeitet und mit zusätzlichen Angaben ergänzt. Diese stammen aus den Grundbüchern von 1825 und 1868/90, aus dem Plan betreffend die Anlage des Trassees für die Gäubahn¹⁰ und aus einzelnen Bauakten.¹¹

Bekanntlich gibt es noch zwei ältere Oltner «Übersichtspläne». Sie wurden gezeichnet von den Feldmessern Joh. Martin und Ludwig Erb. Der ältere, er stammt aus dem Jahr 1713, gibt, allerdings sehr schematisch, das ganze Gemeindegebiet wieder, lässt aber ausser den grossen Strukturen kaum Details erkennen. Der jüngere, auf das Jahr 1746 datierte «Stadtplan» von Ludwig Erb hingegen zeigt nur das



Wasserverhältnisse im Hammerquartier (Ausschnitt aus dem Plan betreffend die Erstellung der Gäubahnlinie 1876)



Die ehemalige äusserer Mühle im Hammer um 1950

links der Aare gelegene Gemeindegebiet und die Stadt aus der Vogelschau. Man erkennt auf dem Plan zwar einige wesentliche Details, etwa den Schiessstand in der «Schützenmatt» und einige alte Gewerbebetriebe entlang der Dünnern. Immerhin aber sind auf dem Erb-Plan von 1746 im Hammer die «Öhli», die «Walkhi», die «Ribi», die «Mühli» und die «Trottstreckhi», d.h. Konrad Krugs Ölmühle, die innere Strumpfwalke, die zur äusseren Mühle gehörende Reibmühle, die äussere Mühle und der Drahtzug eingetragen. Im Detail, freilich, kann man sich auf diese doch sehr freizügige Übersicht ebenfalls nicht verlassen.

Erinnern wir uns, bevor wir uns nun dem Plan von Eusebius von Arx im Detail zuwenden, noch an den Umstand, wie in Olten einst die Häuser nummeriert worden sind: Im Zusammenhang mit den Einquartierungen anlässlich des Franzoseneinfalls erhielt ein Bürger den Auftrag, mit einem Farbkübel von Haus zu Haus zu gehen und alle Bauten fortlaufend zu nummerieren,¹² wohl um den Soldaten der Besatzungsarmee, die kaum der deutschen Sprache mächtig waren, die Suche nach ihren Quartieren zu erleichtern. Die 278 Nummern, die damals vergeben worden sind, haben also eine bestimmte «Marschrichtung», d.h. man kann anhand der Nummern feststellen, welchen Weg der Nummernmaler eingeschlagen hat. Etwas vereinfachend (Nummern von abgebrochenen Häusern wurden später jeweils an andern Gebäuden wiederverwendet) kann man deshalb sagen: Gebäude mit Nummern unter 278 bestanden bereits um 1798, Gebäude mit höheren Nummern sind später erbaut worden. Lässt sich allerdings ein Gebäude mit einer tieferen Hausnummer nicht in die im Quartier ablesbare allgemeine «Marschrichtung» eingliedern, dürfte es sich um ein später erbautes Gebäude handeln, bei dem eine frei gewordene alte Nummer wieder verwendet worden ist.¹³

Wenn wir uns nun mit diesem Vorwissen dem mit den Hausnummern aus dem Grundbuch von 1825 ergänzten Brunnenplan zuwenden, stellen wir unschwer fest, dass ein

Grossteil der Häuser im Hammer offensichtlich zum alten Bestand der städtischen Bebauung zu rechnen ist, lässt sich doch anhand der Hausnummern ab der Nummer 211 ganz eindeutig der Weg unseres Nummernmaler nachvollziehen. Die auf dem Plan nur noch andeutungsweise erkennbare Nummer 225 war damals laut den Angaben im Grundbuch von 1825 ein Wohnhaus nebst Scheune und Stall, das etwas hinter der Gebäudereihe mit den Nrn. 226 bis 230 lag. Es gehörte dem Lehenmüller auf der äusseren Mühle, Viktor Troller.¹⁴ Nicht auf diesem Originalplan von Eusebius von Arx eingetragen ist hingegen das Doppelgebäude mit der Nummer 222 jenseits der Dünnern. Es wurde für unsere Zwecke, da es ebenfalls zu den alten Gewerbebauten gehört, auf dem am Bildschirm überarbeiteten Plan nachgetragen. Die gleichfalls fehlende Nummer 238 gehörte zum unteren Feigelhof. Wie der Plan deutlich macht, zweigte damals die Bannstrasse bzw. «Banngasse» erst hinter dem unteren Feigel nach Norden ab. Das Gebäude mit der Nummer 293 ist, gestützt auf einen Ratsbeschluss vom 16. August 1822, damals als Wohnhaus des Besitzers der Sägemühle im äusseren Hammer, Jakob Kamber, neu erbaut worden.¹⁵

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Gebäude mit der Nummer 231. Es gehörte 1825 noch den Gebrüdern Conrad, Benedikt, Bartholome und Joh. Baptist Büttiker, war damals laut dem Beschrieb im Grundbuch aber ein für bloss 50 Franken versichertes «Wohnhäuschen». Die Söhne des Gerbers Urs Josef Büttiker hatten es anno 1807 eines teils über ihre Mutter Anna Maria Frey ererbt, es andernteils 1808 von den Erben des Josef Hofmann erkaufte.¹⁶ Das Haus Nr. 231 auf dem Brunnenplan von Eusebius von Arx (d.h. das heute noch bestehende, eindruckliche Herrenhaus) – es war laut dem Lagerbuch von 1866 bereits damals für 30 000 Franken versichert – kann also unmöglich dieses kleine Häuschen sein. Nun befand sich hinter dem nachmaligen «Gerber-Büttiker-Haus» auch, wie aus dem ergänzten Plan hervorgeht, der Gemeinde-«Teuchel- oder Dünkel-Platz».



Das einstige «Gerber-Büttiker-Haus» um 1950

Hier wurden einst die Dünkel, d.h. die zu Rohren ausgebohrten, schlanken Tannenstämmchen gewässert und gelagert, bevor sie in den Boden verlegt und miteinander zu einer Wasserleitung verbunden wurden! Diesen Gemeinde-Dünkelplatz erwarb 1847 der Gerber Conrad Büttiker¹⁷ und arrondierte damit seinen Besitz zur «Inselhofstatt». Er war auch der Erbauer des noch heute bestehenden, beeindruckenden herrschaftlichen «Gerber-Büttiker-Wohnhauses» im Hammer.

Zwei letzte Bemerkungen zu zwei weiteren auf Blatt 10 des alten Grundbuches eingetragenen Nummern: Auf diesem Plan trägt das in unserem Plan mit der Nummer 331 bezeichnete Gebäude die Nummer 246, und im Mittelteil des Sägemühlekomplexes im äusseren Hammer ist die Nummer 238 vermerkt. Beides ist wahrscheinlich unrichtig: Die Nummer 238 gehörte ehemals zum unteren Feigelhof. Zudem ist im originalen GB-Plan Blatt 10 zwar auf der «Wyer matt» an der gleichen Stelle wie unser Gebäude Nr. 331 schon ein Gebäude eingezeichnet und mit der Nummer 246 versehen, unter der Grundbuchnummer 879 «Wyer matt» aber fehlt 1825 jeder Hinweis auf ein dort bestehendes Gebäude. Erklären lässt sich dieser Umstand vielleicht so: Zur Zeit der Ausfertigung des Planes war hier ein Gebäude geplant. Es wurde deshalb vom Geometer bereits eingezeichnet und mit der nächsten freien Nummer versehen. Dann verzögerte sich die Realisierung dieses Bauvorhabens aus irgendeinem uns nicht bekannten Grund. Die freie Nummer 246 wurde an einen anderen Neubau vergeben.¹⁸ Die falsche Nummer aber wurde erst in den Plänen zum Grundbuch von 1868/90 berichtigt.

Doch nun zu den einzelnen Gewerbebetrieben! Die beiden ältesten im «Hammer» fassbaren Gewerbebetriebe sind zwei Hammerschmieden. Sie haben dem ganzen Quartier eigentlich den Namen gegeben. Der Bau der älteren der beiden Hammerschmieden wurde 1482 bewilligt. 1494 erhielt dann der Schaffner von St. Clara zu Basel ebenfalls die Erlaubnis, zu Olten an der Dünnern einen Schmelzofen und eine Schmiede zu errichten und in den obrigkeitlichen Wäldern Kohle zu brennen. Gleichzeitig wurde verfügt, dass alles in der Herrschaft gefundene Eisen zu Olten geschmolzen, gegossen und geschmiedet werden solle und, solange kein Mangel an Eisen geltend gemacht werden könne, solle die Einfuhr von fremdem Eisen untersagt sein. Ab dem Jahr 1500 finden wir dann beide Hammerschmieden, die Obere und die Untere Hammerschmiede im Besitz der Familie Schriber. 1597 erlaubte die Obrigkeit Michael Schriber, den Unteren Hammer durch eine Mühle zu ersetzen. Die Geschichte der Hammerschmieden und der Mühlen zu Olten ist von Dr. Hugo Dietschi so detailliert aufgearbeitet worden, dass wir uns auf folgende summarische Angaben beschränken können: Der Obere Hammer wurde durch Urs Buch 1689 in einen Drahtzug umgewandelt. Dieser Drahtzug kam 1721 in den Besitz der Familie Munzinger. Für ihn stehen auf unserem überarbeiteten Brunnenplan die Nrn. 223 (Drahtzug) und 224 (Kohlhaus). Nachdem der Drahtzug 1836 abgebrannt ist, stehen dieselben Nummern im Lagerbuch von 1866¹⁹ für



Die Liegenschaft 211, einst Wohnhaus, Scheune und Farb um 1966



Das ehemalige Verwaltungsgebäude der Baufirma Constantin von Arx, dahinter die Villa der Filztuchfabrikanten Munzinger



Alte Gerberei Büttiker und Restaurant Pflug um 1974



Der untere Feigelhof um 1967

die Schreinerei und das Farbhaus der neu erbauten Wollspinnerei und Weberei der Familie Munzinger. Diese ist auf unserem Brunnenplan eingetragen mit der Nummer 306. Die Wollspinnerei wiederum wurde 1865 in eine Filztuchfabrik umgewandelt und existiert in erweiterter und modernisierter Form noch heute.

Die Äussere Mühle ging aus der Hand des letzten «Aussermüllers» Urs Martin Müller 1782 mit Mühle, Schleife und Reibe (Nr. 220), mit Wohnhaus und Mahlwerk (Nr. 221) ebenfalls in den Besitz der Filztuchfabrikanten Arnold und Theodor Munzinger über und wurde so zum Bestandteil der benachbarten Filztuchfabrik.

So gut wie sich die einzelnen Betriebe im Laufe der Zeit gewandelt haben, gewachsen oder verschwunden sind, so sehr hat sich natürlich auch das äussere Erscheinungsbild des Hammerquartiers, vor allem in den letzten 70 Jahren, geändert. Das wird uns – fast ein wenig erschreckend – bewusst, wenn wir die Bilder betrachten, die mehr oder weniger zufällig in der Ansichtensammlung des Stadtarchivs Aufnahme gefunden haben. So ist von der ganzen nördlichen Bebauung der Solothurnerstrasse, vom heutigen römisch-katholischen Pfarrhaus St. Martin an der Solothurnerstrasse bis hinaus in die Hammermühle, bloss ein einziges Gebäude stehen geblieben: das ehemalige Haus Nr. 320, das geschichtsträchtige Bauernhaus Büttiker, von dem leider nur noch der Wohnteil original erhalten ist. Wie seine Nummer sagt, ist es ein verhältnismässig junger Bau. Laut dem Lagerbuch der Brandversicherungsanstalt gehörte es anno 1866 Johann Baptist Büttiker (1821–1877).²⁰ Er war Öler und Lederhändler und Sohn des Gerbers Bartholomäus, der oben schon erwähnt worden ist.²¹ Sein Sohn, Redaktor Konrad Richard (1854–1901), war zugleich der Stammvater der Landwirte Büttiker, deren Nachkommen noch heute Besitzer dieser Liegenschaft sind. In diesem Haus feierten, daran erinnert noch heute eine Inschrifttafel in der Stube des Hauses, in der Kulturkampfzeit, nach dem «Auszug» der Römisch-Katholiken aus der Stadtkirche, die wenigen papsttreu gebliebenen Gläubigen eine Zeit lang ihre Gottesdienste. Alle andern Gebäude sind verschwun-

den. Die Liegenschaft Nr. 211, die ältere Leser noch als dreiteiligen Gebäudekomplex in Erinnerung haben werden, hat dem 1973 erbauten Altersheim St. Martin Platz gemacht. Anstelle der Häuser Nr. 212, 213/214 und 342 stehen heute die Neubauten der Denner-Filiale Olten und die daran anschliessenden Wohnblocks. Die ganze Häuserzeile mit den Nummern 226 (ehemals Restaurant «Pflug»), 227, 229 und 230 und dem ehemaligen Restaurant «Schützengarten» (Nr. 232) wurde 1974 dem Neubau Nordmann AG (später Manor) geopfert, der nun seinerseits, nach nicht einmal 30 Jahren (!) wieder einer Neuüberbauung gewichen ist. Im Gebäude Nummer 342 hatte sich bis kurz vor diesem Zeitpunkt das Verwaltungsgebäude des ehemaligen Baugeschäftes Constantin von Arx AG befunden, und in der mächtigen Scheune dahinter (Nr. 225) lagerten zur Jugendzeit des Schreibers noch die Gips- und Zementvorräte dieses einst so bedeutenden Oltner Bauunternehmens. Der untere Feigelhof samt Nebengebäuden schliesslich fiel 1967 dem Baggerzahn zum Opfer. Wahrlich eine «stolze» Bilanz!

Dass sich auch auf der Südseite der inneren Solothurnerstrasse einiges getan hat, soll die auf nächstes Jahr geplante Fortsetzung zeigen.

¹ Vgl. dazu M.E. Fischer, «ennet Aaren, vom Brückenkopf zum Stadtteil», ONJBl. 1987, S. 29

² Erschienen als Sonderdruck aus den «Oltner Geschichtsblättern», Heimatbeilage des «Morgens», 2. Jg. 1948, Nr. 3, 4, 5 und 6

³ Vgl. OT vom 12. März 1921

⁴ Vgl. UBO Bd. 1, S. 7, Nr. 9

⁵ Vgl. UBO Bd. 1, S. 97, Nr. 89

⁶ Vgl. Bildbericht (f), «Spitalgrabengewölbe von 1397», SO NA vom 3.12.1971

⁷ Vgl. StAO, GA 18.07.01, GB 1825, Nr. 556

⁸ So in StAO, GA 18.07.01, GB 1825, Nr. 548

⁹ So in StAO, GA 18.07.01, GB 1825, Nr. 554

¹⁰ StAO, GA 12.12.06

¹¹ StAO, GA 18.09.02

¹² StAO, GA 05.01.19, Stadtrechnungen 1728 f, S. 208

¹³ Vgl. dazu M.E. Fischer, «ennet Aaren, vom Brückenkopf zum Stadtteil», ONJBl. 1987, S. 22 f

¹⁴ Vgl. StAO, GA 18.07.01, GB 1825, Nr. 811

¹⁵ StAO, GA 18.07.02, GB 1825, Nr. 877

¹⁶ StAO, GA 18.07.01, GB 1825, Nr. 555

¹⁷ StAO GA 18.09.02

¹⁸ Vgl. dazu StAO, GA 18.07.02, GB 1825, Nr. 1094, Grundstück in der «Wyden» mit Gebäude Nr. 246

¹⁹ StAO, GA 18.07.04, Lagerbuch 1866, S. 19

²⁰ StAO, GA 18.07.04, Lagerbuch 1866, S. 24

²¹ Vgl. StAO, PAS Oltner Familienbücher Bd. I, S. 137, Nr. 48